Ein Held.

Arzt: „Sie können auch täglich zwei bis drei Glas Bier trinken."
Patient: „Schreiben Sie mir das gütigst auf, sonst glaubt's mir meine Frau nicht."

Aus der Sommerfrische.

„Aber, Herr Wirth, Sie haben mir da ein Bündel Heu mit auf die Rechnung gesetzt! Wie komm' ich dazu?"
„Sie haben doch gestern Abend g'sagt, wie a' Kuh 'brüllt hat: dös macht Sie nervös! Da hab' i' ihr halt a' Bündel Heu 'geb'n, daß sie 's Maul g'halten hat!"

— Die moderne Mutter. Nachbarin: „Die Gnädige kümmert sich wohl nicht viel um das Baby?" Amme: „O, seitdem wir das Haustelephon haben, wohl... da klingelt sie beinahe jeden Tag an und schäkert etwas mit ihm!"

— Zuversichtlich. Häßliches Mädchen: „Meine letzte Freundin hat sich heute verlobt." Frau: „Freut Sie das?" Mädchen: „Ungemein, denn jetzt muß ich doch endlich an die Reihe kommen!"

Auch ein Sammler.

„Du mußt nicht glauben, daß ich nur Lebemann bin, ich bin einer der eifrigsten Sammler, auf meinem Gebiet sogar Autorität."
„Und was sammelst Du?"
„Sektkorke!"

— Gut gemeint. Reservist (vor dem Einrücken): „Donnerwetter, Kathi, was ist denn das für Zeug in der Suppe? Petersilie ist's doch nicht?" Kathi: „Ich hab' ein paar Vergißmeinnicht mitgekocht, Schatz."

Von der Schmiere.

Direktor (zum neuengagirten Liebhaber): „Also Ziehharmonika spielen Sie auch?"
Liebhaber: „Jawohl, Herr Direktor!"
Direktor: „Das ist famos — da werden wir nächste Woche gleich eine Oper aufführen!"

— Bester Beweis. „Ist denn Ihr Drama recht aus dem Leben gegriffen?" — „Gewiß, der Held verunglückt per Automobil!"

Ein Skeptiker.

„Ich gebe nichts auf offener Straße; ich bin Mitglied des Vereins gegen Verarmung und Bettelei!"
„Ach, det könnte jeder sagen. Zeigen Sie mal Ihre Mitgliedskarte her."

— Reflexion. Privatier (dem die Frau durchgegangen ist, als er am anderen Tage in der Lotterie einen großen Treffer macht): Nein! Zwei Haupttreffer auf einmal, das ist zu viel!

— Genau befolgt. Schaffner: Die Karte bitte! Bauer: Ja, i hab' kane! Schaffner: Wo fahren Sie hin? Bauer: I woaß net; i wollt überhaupt net fahren. Schaffner: Ja, warum sind Sie denn eingestiegen? Bauer: Na, Sö hab'n ja selber vorhin mich mordsmäßig ang'schrien: Einsteigen! Einsteigen! Da bin i halt eing'stiegen.

Falscher Verdacht.

Alte Jungfer (im Restaurant): „Mein Herr, ich kann es nicht dulden, daß Sie fortwährend zu mir herüberschmachten!"
Gast: „Was Ihnen nicht einfällt! Die letzte Kalbshaxen haben S' 'kriegt — und die hätt' ich gern gegessen!"

— Immer Geschäftsmann. „Ich sag' Ihnen, Herr Kommerzienrath, dies Auto geht wie der Blitz. Wenn Sie z. B. jetzt aufsitzen, sind Sie schon um ein Uhr in Frankfurt." Kommerzienrath: „Gott, was thu' ich um ein Uhr in Frankfort?"

Zu viel verlangt.

„Die Luft bei Ihnen, Herr Wirth, ist zwar prima, aber Essen, Trinken und Bedienung miserabel!"
„Mein Gott, alles kann doch nicht prima sein!"

— Ein Pechvogel. „Wissen Sie, ich habe immer Pech. Wenn mir wirklich mal ein Stein vom Herzen fällt, dann fällt er mir auf die Hühneraugen!"

— Milderungsgrund. Richter: Was haben Sie als Milderungsgrund für Ihren Diebstahl anzuführen? Angeklagter: Mein Vertheidiger ist Anfänger!

Protzen-Anschauung.

„...Weißt Du, Kathi, verboten ist überhaupt nichts — bloß kost's 'was!"

Der Hundertmarkschein.

Skizze von Alice Berend.

Klein-Schlippenbach war sicherlich nicht schöner geworden, seit die Eisenbahn dicht an seinen in Obstgärten versteckten, rothbedeckten Häusern vorüberbrauste, ihren Rauch auf den Blüthenschnee schnob und die arglosen Hühner des schläfrigen Landweges gackern ließ. Aber jetzt kamen, sobald das goldene Korn im Winde schwankte, Städter von allen Orten, um in Klein-Schlippenbach den Sommer zu spüren und den Staub der Stadtluft zu vergessen, und später als die Schwalben zogen die letzten wieder heimwärts.

In den gelben Kornfeldern schimmerten nun helle, modische Sommerkleider zwischen den blauen Kattunröcken der Bäuerinnen und den braunen, nackten Armen der Bauern, und auf den ungepflasterten Wegen, zwischen dem glucksenden Hühnervolk und den tauenden Kühen klapperten nicht nur die kräftigen Holzpantinen, sondern auch feine, schwächliche Stadtstiefel suchten den Pfad ins Feld.

Zwar gehörten sie nicht zu den prunkendsten ihres Standes, sie waren weder so lackglänzend, um die Sonne widerspiegeln zu können, noch waren sie von dem weichen, feinen Leder, das wie zarte Seide an Fuß und Knöchel sich schmiegt. Denn die Sommergäste von Klein-Schlippenbach trugen nicht schwer an ihren Portemonnaies, sie gehörten jener Sorte von Reisenden an, die nur mit neugierigen Schauer durch die breiten Glasthüren der Grandhotels sehen, und die mit dem bescheidenen Gasthaus „Zur blauen Schwalbe" ganz zufrieden waren. Sie sahen bei der Speisekarte zuerst nach jener Stelle, wo man die Preise findet, sie rechneten sorgsam, ehe sie bestellten, aßen mit Behagen, tunkten die Saucen, bis die Teller blinkten, und zahlten pünktlich.

Aber den Klein-Schlippenbachern imponirten sie schon dadurch, daß sie auch wochentags Hüte und Schuhe trugen.

Bis eines Tages „sie" kam.

Es war ein heißer, regungsloser Sommertag, nicht einmal die Mohnblumen rührten sich im Korn, als sie dem Mittagzug entstieg, der wie ein schwarzes Ungeheuer durch die gelbe sonnige Fläche herankroch, um auf der sonnverschlafenen, mückenumsurrten Station für einen Augenblick schnaufend zu verpusten.

Der aus dem Mittagschlaf aufgescheuchte, rothbemützte Vorsteher knöpfte eilig auch die oberen Knöpfe seines Dienstrockes zu, als er bemerkte, daß die Thür eines Coupes erster Klasse geöffnet wurde. Eine schlanke, schleierumwehte Dame im hellen Kleid glitt leicht über die Wagenstufen auf den gelben Kies herab, mit langem Satz folgte ihr ein großer, schwarzer Hund, der mit freudigem Bellen den leeren Bahnsteig herauf- und herunterjagte. Aus dem Gepäckwagen am Ende des Zuges rollte polternd ein hoher, eleganter Rohrplattenkoffer. Der Zug kroch weiter, und das fremde Fräulein ging auf feinen, ausgeschnittenen Schuhen durch das kleine Bahnhofsgebäude in Klein-Schlippenbach hinein. Neben ihr keuchte der einzige Gepäckträger des Orts unter der Last des hellbraunen Kofferhauses.

Vor dem Bahnhofsgebäude begegnete sie einigen Sommergästen, die sie mit unverhaltener Neugierde musterten. Sie schien nicht ärgerlich darüber zu sein, denn sie gab ihnen noch weitere Muße dazu, indem sie stehen blieb und um sich schaute. Ueberall wogte das goldene Korn, und das kleine Bahngebäude lag mitten darin, umsäumt von hohen Sonnenblumen.

Das Fräulein stach mit der Spitze ihres weißen, gestickten Sonnenschirms in die Luft hinein und sagte klingend: „Wie gelb hier alles ist. Das ist amüsant." Dann ging sie weiter. Der schwerhörige Dienstmann war ohnedies unerschüttert vorwärts getrottet. Nur der schwarze Hund hatte neben ihr gestanden und in die Luft geschnüffelt. —

Am Abend wußte man schon in jedem Bauernhaus, wo das Fräulein wohnte, wie sie hieß, und daß sie aus Berlin, Wien, oder Paris käme und unermeßlich reich sei.

In dem viereckigen niederen Speisezimmer der „Blauen Schwalbe" stritten die Damen über die Meterzahl ihres langen Automobilschleiers und tauschten ihre Bemerkungen betreffs der beschleiften Lackschuhe unddder Seidenstrümpfe aus. Die Herren saßen allerdings heute wie sonst am Kartentisch. Sie waren nicht von jener Sorte, denen ein schleierverhülltes Fräulein ein Lächeln entlockte, für sie kamen nach dem Beruf und den Familiensorgen nur noch der Skat und das Bierseidel in Betracht. —

Indessen saß Carola Schellblanc mit ihren neuen Wirthsleuten vor der Thür des niederen, grünumsponnenen Hauses. Mit leiser Stimme und lächelndem Munde sprach sie von ihren großen Reisen in der weiten glänzenden Welt, von der Themse bei London und dem Palmenhain vor Nizza, und dann und wann beugte sie sich zu dem ihr zu Füßen ruhenden Hund nieder und sagte: „Gelt, Prinz, da war es schön."

In ihren Erzählungen wimmelte es von Baronen und Vicomtes, und den schönen Hund hatte sie von einem Marquis erhalten. —

Das kleine Haus, in dem das Fräulein Wohnung genommen hatte, gehörte Otto Strietzel, dem Briefträger des Ortes, der es mit den Seinen bewohnte. Da war die immer emsige Hausmutter und die schlanke, blasse Tochter Marie, die nun schon sechs Jahre Braut war, weil ihr Verlobter immer noch als Hilfslehrer auf eine feste Anstellung wartete, und da war der große, hohe Wilhelm, der der pünktliche Schreibgehilfe des Amtmanns war. Diese kleine Familie vereinte so viel schlichte Redlichkeit, wie sie gewiß nicht oft zu finden ist, wo vier erwachsene Menschen zusammen sind. Fleiß und Sparsamkeit waren die Triebfedern ihres bescheidenen Lebens. Ein jeder von ihnen hatte einen heimlichen Sparfond, den er langsam sich vergrößern sah, und eine zufriedene Heiterkeit schwebte um diese vier Menschen, wenn sie des Abends nach des Tages Mühen vereint beieinander saßen, im Sommer draußen vor dem Hause die Abendkühle genießend, im warmen Zimmer an dem runden Tisch unter der hellbrenenden Petroleumlampe, die ihr Licht bis in die Ecke fallen ließ, wo der breite Kachelofen glänzte.

Man hoffte, daß Marie nun bald heirathen könnte, und um etwas zu der kleinen Aussteuer zuschießen zu können, hatte man in diesem Sommer beschlossen, das in der warmen Jahreszeit leicht entbehrliche Wohnzimmer zu vermiethen.

Auf diese Weise war das feine Fräulein zu ihnen gekommen und saß nun, von einem feinen Duft wohlriechender Reseden umweht, zwischen ihnen vor dem traulichen Hause.

Marie beobachtete schweigend die feine Gestalt. Sie dachte, daß ihr Bräutigam sie nimmermehr liebhaben könnte, wenn er erst diese Schöne gesehen hätte. Der Vater freute sich, daß sie von fremden Ländern sprach, deren Briefmarken er alle kannte. Wilhelm sah unverwandt auf die weißen Hände mit den glänzenden Nägeln. Die Mutter hörte eifrig zu und wunderte sich, was heutzutage die jungen Fräulein schon alles zu sehen bekämen.

Das war der erste Abend. Aber das Fräulein machte bald Bekanntschaften und saß mit diesen beisammen bis es Schlafenszeit war.

Es waren wohl drei Wochen vergangen, bis sie wieder eines Abends unter ihnen Platz nahm. Mariens Herz klopfte vor Erregung, denn nun saß auch ihr Bräutigam mit im Kreise.

Carola Schellblanc knüpfte ihren langen, wallenden Schleier zu einer kleidsamen Schleife unter dem Kinn, streichelte ihren Hund und sagte seufzend: „Es sind gar keine einzelnen Leute hier, alles Familiengestimpel. Ich fühle mich unendlich einsam."

Ihre Wirthe schwiegen verlegen, denn sie wußten nichts zu erwidern.

Das Fräulein seufzte nach einer Weile abermals tief.

„So schön und dabei so traurig", sagte Mariens Bräutigam galant.

Marie zuckte zusammen, das Fräulein aber lächelte süß und seufzte zum drittenmal.

„Was fehlt Ihnen denn, liebes Fräulein?" fragte die warmherzige Hausmutter.

Das Fräulein lehnte sich weit im Stuhl zurück und wippte mit gekreuzten Füßen auf und nieder, gleichsam als säße sie im Schaukelstuhl.

„Ach, mir fehlt ein Hundertmarkschein", sagte sie dabei lässig mit ihrer feinen, klingenden Stimme.

„Ein Hundertmarkschein? Wo haben Sie ihn denn verloren?" fragte die Hauswirthin in bestürztem Schreck.

Das Fräulein lachte hell auf und hielt mit einem Ruck im Wippen inne.

„Nien, gute Frau, verloren habe ich ihn nicht, so sehr er mir auch fehlt."

Frau Strietzel athmete erleichtert auf.

„Ich warte auf einen Werthbrief, der nicht kommen will", sagte das Fräulein. „Aber lassen wir das."

Und sie plauderte von diesem und jenem, und alle Traurigkeit schien verschwunden zu sein.

Seitdem saß sie allabendlich im Kreise der Familie Strietzel. Sie war munter, aber dann und wann verrieth doch ein Seufzer, daß eine heimliche Traurigkeit auf ihr lag. Der Werthbrief war leider nicht gekommen, so gern ihn der alte Briefträger dem schönen Fräulein gebracht hätte, wenn er auf der Post angelangt wäre. Es muß ja arg für eine so feine, vornehme Dame sein, sich in Geldverlegenheiten zu befinden.

„Wenn ich nur einen wüßte, der mir hundert Mark vorstrecken würde, ich gäb sie ihm mit Zins und Zinseszins zurück," sagte Carola Schellblanc eines Abends und sah gedankenvoll in den blitzenden Sternenhimmel, und bald darauf stand sie auf, sagte allen freundlich „gute Nacht" und ging leichten Fußes in das Haus hinein.

Nachdem sie gegangen war, saß die brave Familie erst einen Augenblick schweigend beisammen.

„'s ist fatal", sagte nach einer Weile der Vater, indem er seine Mütze abnahm und sich den Kopf kratzte, „man möcht ihr helfen, und man möcht nicht."

„Ja, das ist ein wahres Wort", sagte die Mutter energisch, „aber man muß es bleiben lassen. Es gibt zu viel Schlechtigkeit in der Welt, da kennen wir uns nicht aus."

„Fräulein Carola ist nicht schlecht", sagte Wilhelm in einem Tonfall, als rezitirte er ein lyrisches Gedicht.

„Das glaube ich auch nicht", bemerkte Mariens Bräutigam.

„Das will ich auch nicht damit gesagt haben", fing wieder die Mutter an. „Aber schließlich haben wir auch noch keinen Pfennig Miethe bekommen. Ich hätte jetzt gern einen Posten Leinwand für die Marie gekauft und hatte mit der Miethe gerechnet. Nun, wir können's abwarten, aber noch hundert Mark zu verauslagen, wäre unklug."

„Wär' unklug", wiederholte der Vater.

„Das ist eine große Summe", sagte Marie.

Seit jenem Abend lag statt der ruhigen Heiterkeit eine zehrende Unruhe über dem friedlichen Kreis. Alle warteten sie auf Fräulein Carolas Werthbrief.

Und endlich bekam Fräulein Carola einen Brief. Er steckte in einem hellila Kuvert und roch stark nach Parfüm. Ein Werthbrief war es nicht, aber Fräulein Carola lächelte freudig, als sie ihn gelesen hatte, und sagte mit herzlicher Stimme: „Meine lieben Freunde, morgen also wird der dumme Brief da sein. Aber übermorgen muß ich euch leider verlassen." Es war, als schluckte sie Thränen herunter. „So will ich denn schon heute meinen Koffer vorausschicken als Eilgut, das wird erheblich billiger sein, denn nun will ich sparsam sein." Sie lächelte jedem schelmisch ins Gesicht.

Wilhelm half mit traurigen Augen den Koffer verschnüren; der alte Dienstmann, der ihn gebracht hatte, holte ihn und brachte ihm zum Bahnhof.

Das Fräulein war angestrengt vom Packen und wollte sich auf einem längeren Spaziergang erholen. Aber heute und morgen Abend wollte sie noch ganz gemüthlich mit ihren lieben, lieben Wirthen beisammen sein.

Der Mond schien quer über das Feld, und Strietzels saßen wieder friedlich vor der Hausthür.

„Das Fräulein bleibt lange," seufzte Wilhelm.

„Sie wird noch in der „Blauen Schwalbe" sitzen", sagte die Mutter.

Der Mond stieg immer höher, ohne daß Fräulein Carola kam.

„Sie wird eine Mondscheinpromenade machen, komm, das wollen wir auch thun, Mietzel", sagte der Lehrer, und das Brautpaar ging den schmalen Pfad am Kornfeld herunter.

Als sie nach einiger Zeit zurückkehrten, kam gerade Wilhelm von der anderen Seite mit langen Schritten einhergerannt.

„Sie ist abgereist", schrie er und sank athmelos auf einen Stuhl.

„Abgereist," schrie der Lehrer grell. „O, o", und er fuhr sich stöhnend durch die Haare.

Marie begann furchtbar zu weinen und konnte kein Wort über die Lippen bringen.

Die Alten saßen mäuschenstill.

„Weine doch nicht, Mar'chen", sagte der Lehrer und streichelte ihre Hände. „Du hast doch gar keinen Grund dazu."

„O, du weißt ja nicht", schluchzte Marie. „Ich habe ihr ja die hundert Mark gegeben."

„Du auch?" rief ihr Bräutigam. „Ich that es ja. Darum bin ich doch so verzweifelt."

„Donnerschneck, Donnerschneck", murmelte der Vater. „Ich habe sie ihr auch gegeben."

„Und du, Wilhelm?" fragte die Mutter rauh.

„Oh, ich auch. Natürlich", sagte Wilhelm träumerisch und sah in die Sterne.

„Und du, Mutter, warst die Gescheite", sagte der Vater, hilfesuchend in ihr Gesicht blickend.

„Ich habe sie ihr auch gegeben", sagte die Mutter mit fester Stimme. Alle prallten zurück.

„Fünfhundert Mark", sagte der Lehrer nach einer Weile und verrieth damit, daß er auch Rechenunterricht gab.

„Und die verlorene Miethe", fügte die Mutter wehleidig hinzu.

„Donnerschneck, Donnerschneck, und man weiß gar nicht so recht, wo sie her war. Sie hat so von vieler Herren Ländern erzählt."

„Mir scheint, es wäre besser, wir wüßten, wohin sie ist", erwiderte die Mutter barsch und stand auf, um die hintere Gartenthür zu verriegeln. Es war Zeit dazu, denn Klein-Schlippenbach lag schon tief im sommernächtigen Dunkel.

— Richtige Auslegung. Gnädige: „Es paßt Ihnen also in meinem Dienste nicht mehr! Merkwürdig, die Irma, die vor Ihnen da war, hat dagegen geweint, als sie forttam." Dienstmädchen: „Ich werde ihr halt als Nachfolgerin leid gethan haben."

Schmeichelhaft.

Er: „Na, Alte, wegen dem Sonnenschirm brauchst doch keine Angst zu haben, Du siehst doch auch im Schatten aus wie'n Brathering so braun!"

— Naive Auffassung. Weinhändler (dem neuen Lehrling den Keller zeigend): „In diesem Fach stehen medizinische Weine; was das ist, wissen Sie doch?" Lehrling: „Ich denk', da muß man Medizin nehmen, wenn man l' getrunken hat!"

— Auch ein Beruf. Dame (zu ihrer Freundin, einer Schriftstellerin, die plötzlich berühmt geworden ist): „Und was macht denn eigentlich Dein Mann?" Schriftstellerin: „Mein Mann? Der ruht auf meinen Lorbeeren aus!"

Das genügt.

„Dein Bräutigam ist aber sehr wortkarg..."
„Thut nichts — wenn er nur „Ja" sagt!"

— An der Table d'hote. Herr (leise zum anderen): „Fataler Mensch, unser Visavis! Sieht aus, als ob ihm die Badewanne gepfändet worden wäre!"

— Auslegung. „Jo, sag' ma' amol, Hiasl, wia is' denn dös, wann oans nervös is'?" — „Wannst Du zan Beispül Dei' Weib schlagst und woaßt net warum, nacha bist nervös!"

— Mit dem „Spanischen". Vater: „Woher die schlechte Censur?" Sohn: „Ich wußte nichts von Spanien"! Vater: „Gut, Du sollst gleich etwas davon erfahren!"

— Fatal. Fremder (die Rechnung revidirend): „Da haben Sie sich zweimal geirrt, Kellner; einmal zu Ihren und einmal zu meinen Gunsten!" Kellner (bestürzt): „Zu Ihren Gunsten...wo?"

Ganz einfach.

„Ihr Einkommen ist noch klein, Herr Professor! Wenn nun Kinder kommen?"
Professor (zerstreut): „So sind wir vorläufig nicht zu Hause!"

— Die Autler. „In dem Bericht über den Ausflug des Automobilklubs kommt das Dorf Tuntendorf nicht vor." — „Existirt seit dem Ausflug nicht mehr."

— Verhaspelt. Fürst: „Jetzt komme ich durch diesen Ort, und kein Mensch ist zur Begrüßung am Bahnhof, das ist doch die höchste Unverschämtheit!" Kammerherr: „Die allerhöchste sogar, Durchlaucht!"

— Abstammungstheorie. Professor (der spät Abends aus der Kneipe heimkommt, zu seiner keifenden Gattin): Ich glaube, du stammst vom Maulaffen ab!

— Mißverstanden. Sommerfrischler (zum Bauernknecht): Sagen Sie mal, Herr Nachbar, wie hoch kommt so eine Fuhre Heu? Knecht: Gar nöt hoch. Bis auf den Dachboden auft.

Theilweise Bestätigung.

Herr: „Ich bin ganz Ohr!"
Dame (prüfend): „Wenigstens zum großen Theil!"